

Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplanes

VON KARL WITHOLD¹⁾

I.

Das frühgeschichtliche Verhältnis von rechtsmainischer und linksmainischer Siedlung in Würzburg

Der erste Blick auf den Würzburger Stadtplan²⁾ macht den Betrachter mit der Tatsache vertraut, daß die Würzburger Siedlungslandschaft durch den Main in zwei flächenmäßig ungleiche Siedlungshälften geteilt wird. Die schmale, linksmainische Ufersiedlung auf der Abdachung und am Fuße des Marienberges scheint gegenüber der ausgedehnten rechtsmainischen Stadtsiedlung den Charakter einer Vorstadt zu besitzen. Tatsächlich haftete an diesem Stadtteil auch die Bezeichnung *suburbium montis S. Mariae*³⁾. Die Bedeutung des linksmainischen *suburbiums* erhält einen neuen Aspekt, wenn wir aus einer Quelle des 12. Jh. erfahren, daß in jener Zeit der Marienberg auch die Bezeichnung »Alt-Würzburg« trug⁴⁾. In welchem Sinne der Marienberg die Bezeichnung Alt-

1) Die vorliegende Arbeit ist im Zusammenhang mit Studien des Verfassers zur »Frühgeschichte der Stadt in Franken« erwachsen. Sie verdankt ihre Anregung, Leitung und Förderung meinem verehrten Lehrer Prof. Dr. KARL BOSL, Würzburg. Ihre Grundzüge wurden in Zusammenarbeit mit Herrn Dr. SCHMALE und Herrn BULLINGER am Seminar für mittlere und neuere Geschichte der Universität Würzburg erarbeitet. Das Ziel der Untersuchung ist zweifach: Einmal soll das frühgeschichtliche Verhältnis zwischen linksmainischer und rechtsmainischer Siedlung erörtert werden. Zum andern soll durch den Aufweis verschiedener charakteristischer Sondersiedlungen die frühgeschichtliche Ausformung der rechtsmainischen Siedlung dargestellt werden.

2) Grundlage ist der älteste Katasterplan des Stadtvermessungsamtes von 1830, der in seinen Grundzügen auf einem Stadtplan von Balthasar Neumann fußt. Dazu ist die Benutzung des Höhenlinienplanes vom Landesvermessungsamt München von großem Wert. Plan-Nr. NW 80/51 a-d.

3) C. HEFFNER, Würzburg und seine Umgebungen, Würzburg (1871), S XXXIX. Die Benutzung HEFFNERS ist für die Lokalisation von größter Wichtigkeit. Wenn er auch keine Angaben über seine Quellen bietet, so ist doch ersichtlich, daß er mit einem umfangreichen Urkundenmaterial gearbeitet hat. Er ist deshalb von sehr großer Zuverlässigkeit, wie eine Nachprüfung leicht ergibt. Weiter sind für die Ortsbestimmung von großem Wert die Urkundenregesten zur Geschichte der Stadt Würzburg (1201–1401), bearbeitet von W. ENGEL, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. V, Würzburg (1948), und W. ENGEL, Würzburger Urkundenregesten vor dem Jahre 1400, Würzburg (1958).

4) Vita Burchardi II: . . . *super montem qui nunc Sanctae Mariae mons sive Wirzburg antiqua nuncupatur* . . . MG SS XV, I S. 54.

Würzburg trug, erfahren wir aus der gleichen Quelle. Für den Hagiographen liegen nämlich auf dem Berg die Grundlagen des Glaubens und die Anfänge der Kirche. Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn Bischof Burkhard nach seiner Auffassung sich mit dem Gedanken trug, hier das Hauptkloster für seinen Bischofssitz einzurichten. Hatte er doch auch die Kiliansreliquien zunächst an die gleiche Stätte transferiert. Die auf der Anhöhe befindliche Marienkirche mußte sich als Aufbewahrungsort der Reliquien geradezu anbieten.

Der Marienberg ist aber nicht nur in dem Sinne Alt-Würzburg, daß er der Stadt den Namen gab und ihren frühesten Kultmittelpunkt beherbergte, sondern daß sich an der gleichen Stelle auch ein frühester Mittelpunkt der staatlichen Organisation bildete. Für diese Verhältnisse ist die früheste, urkundliche Nachricht über die Lage der Marienbergkirche innerhalb eines *castrums* der erste wichtige Anhaltspunkt⁵⁾. Vermutlich dürfte das *castrum* auf dem Marienberg schon in der ersten Zeit der fränkischen Besiedlung im 6. Jh. eine hervorragende Rolle gespielt haben⁶⁾. Besetzten doch auch anderswo die ersten fränkischen Staatskolonisatoren vornehmlich solche Höhenburgen, die teilweise schon in vorgeschichtlicher Zeit bestanden hatten⁷⁾. Für die Würzburg umreißt die Vita Burchardi II die Bedeutung des Platzes mit den Worten: . . . *locus idem sub antiquis olim ducibus arx et caput fuerat* . . .⁸⁾. Einen Herrn der Burg lernen wir in der Gestalt des »Herzogs« Gozbert kennen, nahe dessen Wohnsitz sehr wahrscheinlich der hl. Kilian und seine Gefährten ermordet wurden⁹⁾. Weiterhin gehörte in den Zusammenhang eines linksmainischen Mittelpunktes der fränkischen Staatsorganisation das Vorhandensein einer alten Königszehnt, deren Mittelpunkt vermutlich das *castrum* auf dem Marienberg war¹⁰⁾, sofern Dinklage recht hat. Im dazugehörigen königlichen Zehntgericht könnte auch das Würzburger Brückengericht seinen Ursprung gehabt

5) . . . *basilicam infra predictum castrum in honore sanctae Mariae constructam* . . . : erwähnt in der Schenkungsurkunde Karlmanns, die uns in den Bestätigungsurkunden des 9. Jh. überliefert ist. Mon. Boic. 28a Nr. 11, Mon. Germ. DLG 41 u. DA 67. 704 wird das *castellum Virteburh* in einer Urkunde Herzog Hedens erwähnt; WAMPACH, Echternach im Frühma., 1930 I 2, Nr. 8.

6) Zur Vorgeschichte des *castrums*: K. DINKLAGE, Würzburg im Frühma., in: Mainfränk. Heimatkunde 3, Würzburg (1951).

7) So die Glau-, Kester- und Büraburg in Hessen, die Eres- und Hohensyburg in Westfalen. E. E. STENGEL, Die fränkische Wurzel der ma. Stadt, in: Gedächtnisschrift f. Fritz Rörig, Lübeck (1953), S. 38; im fränkischen Raum wäre neben der Würzburg auf die Karlburg, Hammelburg, Stöckenburg und Aschaffenburg hinzuweisen. K. BOSL, Würzburg als Reichsbistum, Festschrift Theodor Mayer I, Konstanz (1954), S. 166 ff.

8) SS XV 1, S. 56.

9) SS rer. Merov. V, S. 710 ff., SS XV, 1 S. 54. Zwei weitere Herzöge sind unter dem Namen Theobald und Heden bekannt, vgl. Anm. 5 u. BOSL, S. 166. — Die Ermordungs- und Begräbnisstätte des hl. Kilian und seiner Gefährten ist den Hagiographen des 9. u. 12. Jh. unbekannt, vgl. SS XV 1, S. 49.

10) DINKLAGE S. 120 ff., BOSL, S. 167 f.

haben, dessen Versammlungsort in der linksmainischen Siedlung lag¹¹⁾. Zusammenfassend kann wohl mit gutem Recht gesagt werden, daß die linksmainische Siedlung, näherhin das dort vorhandene *castrum* der früheste kultische und politische Mittelpunkt der Würzburger Siedlungslandschaft war.

Dem gegenüber steht nun die Tatsache, daß der rechtsmainische Siedlungsteil seit der Gründung des Bistums Würzburg die eigentliche Bischofsstadt darstellt. Bei dieser Sachlage erhebt sich die Frage, wie es denn zu dieser Verlagerung des Schwerpunktes gekommen sei¹²⁾. Der Hinweis auf den größeren rechtsmainischen Siedlungsraum beantwortet die Frage unvollständig und läßt gerade den Zusammenhang und die Kontinuität beider Siedlungen offen. Für die Beantwortung der gestellten Frage erscheint es mir daher wichtig zu sein, den Flußlauf in die Betrachtung einzubeziehen. Ohne Zweifel stellt er zunächst ein Hindernis dar und bedeutet für die beiden Siedlungen eine Trennungslinie, die in gewissem Sinne immer isolierend wirkte. Gemindert wurde die Isolierung durch das Vorhandensein einer Furt, die ja als verbindendes Element beide Flußufer aneinander band¹³⁾. Der Verlauf der Furtstraße läßt sich aus der Lage zweier Höfe diesseits und jenseits des Mains topographisch festlegen. Mit dem Namen »Franken-Furt« oder »Frankfurt«¹⁴⁾, der beiden Höfen zugeeignet wird, werden die vorzüglichsten oder sogar ältesten Benutzer der Übergangsstelle angesprochen. Frankenfurt und fränkisches *castrum* waren zweifellos aufeinander zugeordnet, und zwar in dem Sinne, daß die Herren der Höhenburg gegenüber dem Flußübergang eine Schutz- und Kontrollfunktion ausübten. Zwei Tatsachen scheinen nun darauf hinzuweisen, daß der Marienberg mit dem *castrum* zur Zeit Bischof Burkhard's in seinen Funktionen teilweise entwertet wurde. Der Berg selber gelangte nämlich aus den Händen der herzoglichen Familie in den Besitz des Bischofs¹⁵⁾ und die Marienbergkirche schenkte König Karlmann der Würzburger Kirche¹⁶⁾. Diese Verhältnisse dürfen aber wohl nicht in dem Sinne gedeutet werden, als hätte sich die staatliche Macht aus dem Würzburger Raum gänzlich zurückgezogen. Vielmehr scheint sich nur eine Verlagerung der Kontroll- und Schutzorgane in die unmittelbare Nähe der Straße vollzogen zu haben, wobei die entwertete Höhenburg nach und nach aufgegeben wurde¹⁷⁾. Innerhalb der linksmainischen Siedlung wird eine derartige Verlagerung des

11) »Zum schwarzen Saal«, HEFFNER, S. 506.

12) Zur Frage der Schwerpunktverlagerung: H. FISCHER, Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung, Wien (1952), S. 152 ff. u. ö.

13) Das Verhältnis von Siedlung und Furt beleuchtet für Magdeburg sehr instruktiv H. J. MRUSEK, Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter, Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Jahrg. V, 1955/56, H. 6, S. 1225 ff.

14) HEFFNER, S. 486, 304, 314; ENGEL, Urkundenreg. (1948), Nr. 90 passim.

15) SS XV 1, S. 55.

16) S. Anm. 5.

17) Vgl. STENGEL, S. 41.

Machtschwerpunktes durch das Vorhandensein eines Königshofes nahegelegt¹⁸⁾, der rittlings auf der Furtstraße saß¹⁹⁾. Dieser Vorgang wird noch besser verständlich, wenn er in einem größeren Zusammenhang betrachtet wird. Mit Karl Martell hatte die große Zeit der fränkischen Hausmeier begonnen, die das Staatswesen neu aufrichteten und intensivierten²⁰⁾. Das Herzogsgut, zu dem ja auch das *castrum* Würzburg und vermutlich auch die spätere königliche *curtis* unterhalb der Würzburg gehörten, wurde eingezogen²¹⁾. Weiterhin läßt sich nicht nur in Würzburg, sondern auch allenthalben beobachten, daß die Höhenburgen in dieser Zeitepoche aufgegeben wurden und die Sicherungspositionen in die Nähe der jetzt staatswichtigen Heerstraßen rückten²²⁾. Dazu trat eine vermehrte Anzahl von Rastorten, die den Bedürfnissen des königlichen Wanderhaushaltes entgegenkam²³⁾, aber auch dem fränkischen Heer als Operationsstützpunkte längst der Aufmarschstraßen dienten²⁴⁾. Ein Beispiel aus karolingischer Zeit ist im Norden der Hellweg, der in den Sachsenkriegen eine große Rolle spielte²⁵⁾. Aber auch von Süden her durch Hessen wurde ein derartiger Anmarschweg gegen die Sachsen mit Etappenstationen ausgebaut²⁶⁾. Eine ähnliche Bedeutung dürften auch die Straßen gehabt haben, die über den Würzburger Raum liefen. Eine Nord-Süd-Straße verband Fulda, Hammelburg, Karlbürg, Würzburg und stieß über den Raum von Ochsenfurt nach Südosten vor. Der Flußübergang vermittelte aber auch den Anschluß an ein Wegesystem, das über Kitzingen, Riedfeld, Herzogenaaurach und Mögeldorf ebenfalls nach Südosten führte²⁷⁾. Die Stoßrichtung dieser Straßen weist nach Regensburg und Bayern. Sie ist nur allzu verständlich, wenn man bedenkt, daß zur Zeit Karl Martells und seiner Nachfolger neben anderen außenpolitischen Aufgaben der Kampf

18) ... *domum nostram trans Mogum apud monasterium Scotorum sitam, que aliquando curia regia vocabatur* ... Reg. Boic. II, 99; vgl. Bosl, S. 170.

19) HEFFNER, S. 492. Auch die Lage des Schottenklosters wird dadurch sinnvoll. Seine auf die Volksseelsorge gerichtete Tätigkeit erfüllte es am besten neben einer Hauptverkehrsstraße. Das gleiche gilt für die Lage des Dominikaner- und Franziskanerklosters. S. dazu die Kartenskizze II.

20) STENGEL, S. 42. H. DACHS in: Verhandl. d. hist. Ver. f. Regensburg u. Oberpfalz, Bd. 86, S. 168 ff. (1936); E. v. GUTTENBERG in: Jahrb. f. fränk. Landesforschung, Bd. 6/7, S. 84, 1941.

21) 717/18; Bosl, S. 164; vgl. die Schenkung Karlmanns, Anm. 5.

22) STENGEL, S. 41.

23) STENGEL, S. 40.

24) Ebda.

25) H. ROTHERT, Westfälische Stadtpläne, in: Gedächtnisschrift f. Fritz Rörig, Lübeck (1953).

26) STENGEL, S. 43; W. GÖRICH, Rast-Orte an alter Straße?, in: Festschrift E. E. Stengel, Münster-Köln (1952).

27) Vgl. die Verkehrskarte in: Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft, herausgegeben v. C. SCHERZER, Nürnberg (1955), S. 434. Eine weitere nach Südwesten verlaufende Straße führte über den Taubergau nach Worms und Speyer und von dort nach Metz und in den Moselraum, Bosl, S. 165, und vor allem BÜTTNER. Zur Bedeutung der über den Fürth-Nürnberg Raum nach Regensburg verlaufenden Straße vgl. H. H. HOFFMANN, Nürnberg, Gründung und Frühgeschichte, in: Jahrb. f. fränk. Landesforschung, Nürnberg (1950), S. 13.

gegen Bayern im Vordergrund stand. In diesen Zusammenhang gehört neben das Reichsbistum Würzburg auch das gegen Bayern errichtete Grenzbistum Eichstätt²⁸⁾.

Wenn nun aber einmal die Straßen in den Mittelpunkt des staatlichen und politischen Denkens getreten waren, wobei das *castrum* Würzburg seine strategische Bedeutung zugunsten des den Flußübergang beherrschenden Königshofes abtrat, dann mußte zwangsläufig auch die gegenüberliegende rechtsmainische Siedlungslandschaft einen größeren politischen Wert erhalten. Die der Straße innewohnende Dynamik mußte sich hier auswirken und den Schwerpunkt der Siedlung an das rechtsmainische Ufer ziehen, das ja auch einen bedeutend größeren Siedlungsraum gewährte. Die frühe politische Erfassung des rechtsmainischen Siedlungsraumes innerhalb des Verlagerungsvorganges läßt sich vor allem an zwei Erscheinungen feststellen: erstens an der Anlage von Eigenbefestigungen²⁹⁾, die in fränkischer Zeit *castella* genannt wurden, und zweitens an der Errichtung des Bischofssitzes auf dem Domberg. Das Vorhandensein fränkischer *castella* im Würzburger rechtsmainischen Stadtgebiet mag folgende Untersuchung zeigen: Betrachtet man den Grundriß der Würzburger Innenstadt, so fällt auf, daß die östliche Begrenzungslinie eine Ausbuchtung aufweist. Vermutlich lag hier ein Siedlungsteil, der bei der Ummauerung unbedingt mit eingeschlossen werden sollte. Auf einer Stadtansicht des 16. Jh. sieht man an dieser Stelle eine teilweise ummauerte Siedlung abgebildet, die den merkwürdigen Namen »Katzenwicker« trägt³⁰⁾. Anfang des 12. Jh. taucht in den *Annales Herbipolenses* das Gebäude zum erstenmal auf, und zwar als Turm, der in der Volkssprache »Katzinwichus« genannt wurde³¹⁾. In der Stauferzeit befindet er sich in kaiserlichem Besitz³²⁾. Weiterhin soll er mit der Burggrafenburg identisch sein³³⁾. Die am Katzenwicker vorbeiführende Straße ist von besonderem Interesse. Es ist die heutige Hofstraße, die im Mittelalter *platea Bolonis* hieß³⁴⁾. Diese Straße besitzt eine eigentümliche Beziehung zu einer Anzahl von gerichtlichen Tagungsorten. So mündet sie an einer Stelle in die Domimmunität, die mit der Bezeichnung »zur roten Tür« verbunden war³⁵⁾, ein Ausdruck, der ebenfalls für das

28) Vgl. BOSL, S. 165. — Für Eichstätt SS XV 1, S. 104 und F. HEIDINGSFELDER, Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Innsbruck (1938), Nr. 1.

29) Zum Begriff der Eigenbefestigung MRUSEK, S. 1241. Das karolingische Kastell Magdeburgs reiht MRUSEK unter die grundherrlichen Befestigungen ein (S. 1229). Für Würzburg möchte ich zunächst am Begriff der Eigenbefestigung in sehr allgemeiner Bedeutung festhalten und stelle sie der umfassenderen Stadtbefestigung gegenüber.

30) G. BRAUN u. F. HOGENBERG, Alte deutsche Städtebilder, Leipzig (1938).

31) 1147: ... *in vallo contra turrin que vulgo Katzinwichus appellatur* ... ; SS XVI, S. 4.

32) HEFFNER, S. 231; Mon. Boic. Bd. 37, S. 101.

33) F. SEBERICH, Die Entwicklung der Siedlung Würzburg bis zum Ausgang des Ma. in: Würzburger Statistische Mitteilungen, 2. Jahrg. Nr. 1-3, 1938, Nr. 2.

34) HEFFNER S. 360 ff., Die Deutung des Namens »Bolo« ist bis jetzt ungeklärt.

35) Es ist die Kapelle »zur roten Tür«, die etwa an der Stelle der heutigen Schönbornkapelle lag, HEFFNER, S. 282. Der Ostturm des Domes hieß »roter Turm«, HEFFNER, S. 273. Diese Gerichtspforte war als »blinde Türe« an der nördlichen Außenseite des Domes nachgebildet,

bischöfliche Gericht verwandt wurde³⁶⁾. Weiterhin lag an dieser Straße der Hof Osternach³⁷⁾, in dem das kaiserliche Landgericht tagte. Außerhalb des Stadtbezirkes lag an der gleichen Straße die Gerichtsstätte für die Tagungen des Zweikampfgerichtes³⁸⁾. Innerhalb der Würzburger Innenstadt ist nun der Katzenwicker keineswegs die einzige Örtlichkeit, an der ein Name haftet mit dem Wort »katzen«. Eine *curia Katzach* findet sich innerhalb der Domimmunität unmittelbar neben dem Neumünster in der Martinsgasse³⁹⁾. Das Haus »zur Katze«⁴⁰⁾ in der Dominikanergasse zeichnet sich in seiner Lage dadurch aus, daß es auf einem bedeutenden Hügel seinen Platz hatte, der auch heute noch vom Dominikanerplatz her eine beträchtliche Steigung aufweist. Die Straßen in der Nähe dieses Hofes »zur Katze« wurden als kleine und große Katzensgasse bezeichnet. Verlängert man die Richtung der großen Katzensgasse, der jetzigen Eichhornstraße, über den Main hinüber, so findet man jenseits des Flusses ebenfalls eine Katzensgasse, die auf den Königshof zuläuft⁴¹⁾. Zusammenfassend kann zunächst festgestellt werden, daß in Würzburg die Namensformen mit dem Wort »katzen« an Stellen haften, die wie der Königshof, der Katzenwicker und die an ihm vorbeilaufende Straße im Zusammenhang mit der Reichsgewalt oder mit gerichtlichen Tagungsorten erscheinen. Ähnliche Verhältnisse lassen sich nun auch in anderen Städten feststellen. In Eichstätt liegt eine Katzensgasse⁴²⁾ außerhalb der Innenstadt im Verlauf einer Straße, die über den Galgenberg zur Furt am Gaswerk führte⁴³⁾. Weiterhin erscheint dieses Gebiet beiderseits der Altmühl unter dem Namen »Salau«⁴⁴⁾ und die hier befindliche Ostenstraße wird im Zusammenhang mit dem Königsgut »Pfünz« genannt⁴⁵⁾. Der »Katzenberg« in Bamberg liegt im »Sand«, der sich unterhalb des *castrums* hinzieht. Der in seiner Nähe befindliche Kaulberg wird lateinisch mit *mons caecius* übersetzt. Bemerkenswert ist dabei, daß er im Zusammenhang mit dem Erbbegräbnis der Babenberger in der oberen Pfarre genannt wird⁴⁶⁾. Die Ortschaft Kasendorf in Ober-

HEFFNER, S. 187. Vgl. 1165: ... *curiam ante porticum ostii rubei sitam* ... Mon. Boic. 37, 85. Innerhalb des Würzburger Stadtgebietes gibt es noch eine Anzahl von »roten Pforten«, vgl. HEFFNER, Namensreg.

36) HEFFNER, S. 187, vgl. die Urkundenreg. v. W. ENGEL *passim*.

37) HEFFNER, S. 228.

38) HEFFNER, S. 93. In letzter Instanz des Zweikampfgerichtes wurde auf dem Schottenanger vor oder auf dem Boden des Königshofes verhandelt. HEFFNER, S. 94. Die gerichtlichen Tagungsorte um den Katzenwicker dürften auf alten Königsboden hinweisen.

39) HEFFNER, S. 202.

40) HEFFNER, S. 212.

41) Die Angaben sind nach dem Katasterplan gemacht.

42) HOFER, Häusergeschichte von Eichstätt (unveröffentlicht), Fasc. 10: Ostenvorstadt.

43) FR. WINKELMANN, Die vorröm. u. röm. Straßen in Bay. zwischen Donau und Limes, in: XI. Ber. d. röm. german. Kommiss., Frankfurt/Main (1918/19), S. 11.

44) Z. B. 1307: »Salenawe«, Heid. Reg. Nr. 1384.

45) FR. WINKELMANN, Kataloge west- u. süddeutscher Altertumssammlungen (1926), S. 63.

46) K. ARNETH, Obere Pfarre u. Kaulberg, im 92. Ber. d. hist. Ver. Bamberg (1953), S. 165 f., 194.

franken liegt an einer Altstraße, die von Hallstadt bei Bamberg nach Kulmbach führte. An Namensformen für Kasendorf erscheinen 1286: Kazendorf, 1385: Cassendorf, 1466: Kazendorf, 1534: Catzendorf. Der neben der Ortschaft liegende Magnusberg, heute Kasendorfer Berg, war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Auf ihm wurden Funde von Scherben der Burabergkeramik gemacht und um seine Bergkrone befindet sich eine merowingisch-karolingische Kalksteinmauer⁴⁷⁾. In Andernach ist eine Katzengasse vorhanden. Ihre Lage gleicht der linksmainischen Katzengasse in Würzburg. Sie liegt in der Nähe der Fähre bei St. Peter, ein Gebiet, das schon vor 833 eine Sondersiedlung besaß und später Sitz einer Zollstelle wurde⁴⁸⁾. Ein Katzenturm und die Bezeichnung Kattenhol in der Nähe der Altenburg zwischen westlichem und östlichem Frankenweg finden sich in Soest⁴⁹⁾. Aus dieser durchaus nicht vollständigen Übersicht mag folgendes Ergebnis zusammengefaßt werden:

1. Die Bezeichnung »katzen« haftet an Geländeerhebungen oder steht mit ihnen in Zusammenhang, die für die Beherrschung eines Siedlungsraumes besonders geeignet waren: in Würzburg der Hof Katzach auf dem Domberg, der Katzenwicker, der Hof »zur Katze«, der linksmainische Girberg, auf den die Katzengasse zuläuft; in Bamberg der Katzenberg vor der Domburg und der *mons caecius*, bei Kasendorf der Magnusberg.
2. Die Bezeichnung »katzen« findet sich im Bereich von Altsiedlungen oder Altstraßen: in Würzburg die Katzengasse in der linksmainischen Altsiedlung, der Hof Katzach auf dem Domberg zwischen der Wegegabel von Frankenfurtstraße und Bamberger Straße, in Bamberg der Katzenberg und der *mons caecius* im Bereich der Altstadt, in Soest der Katzenturm bei der Altenburg, in Andernach die Katzengasse im Gebiet einer Altsiedlung und die Ortschaft Kasendorf in Oberfranken an der Altstraße Hallstatt—Kulmbach.
3. Die Bezeichnung »katzen« liegt im Bereich eindeutig fränkischer Siedlungen oder steht mit dem Frankennamen in einem räumlichen Zusammenhang: Kasendorf neben dem Magnusberg und in Soest der Katzenturm zwischen der westlichen und östlichen Frankenstraße.

Neben diesem tatsächlichen Befund mag folgende sprachliche Erklärung versucht werden. Betrachtet man die verschiedenen sprachlichen Formen, so bemerkt man, daß für das —tz— ein —z— oder —ss— in dem »katzen« stehen kann, was die Vermutung an einen ursprünglichen —s-Laut nahelegt. So steht Katzinwichus neben Cazenwichus⁵⁰⁾, Katzenberg neben *mons caecius*⁵¹⁾, Kazendorf neben Cassendorf, Casendorf und

47) E. v. GUTTENBERG, Hist. Ortsnamenbuch v. Bayern, Bd. I, Land- u. Stadtkreis Kulmbach (1952), Artikel Kasendorf und Magnusberg.

48) F. TIMME, Andernach am Rhein und die topographischen Anfänge älterer Flußuferstädte, in: Gedächtnisschrift f. Fritz Rörig (1953), S. 407.

49) H. ROTHERT, Soest, ebda., S. 443, 445.

50) SS XVI, S. 4 u. Mon. Boic. 29, 409.

51) S. Anm. 46.

Catzendorf⁵²⁾, Atzbach neben *casella rivulus*⁵³⁾. Man kommt in der Untersuchung einen Schritt weiter, wenn man sich die Ergebnisse von K. Glöckner⁵⁴⁾ über »Kassel« zu eigen macht. Das fehlende Glied zwischen »katzen« und »kassel« bietet sich in der Namensform »Kasse(l)nberg«⁵⁵⁾ an, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem als Nominativ verwendeten »Cassela«, Genitiv und Dativ Casselun, mhd. Casselen = Kassel steht. »Kassel« ist aber die von Franken weitergebildete Form des lateinischen *castellum*, der Bezeichnung für eine Befestigungsanlage. Wenn nun das Lehnwort »Kassel« in fränkischer Zeit für eine Wehranlage verwendet wurde, dann dürfte auch die von der Volkssprache weitergebildete Form mit »-kassen-« oder »-katzen-« derartige Einrichtungen bezeichnen, was ja durch den Ortsbefund bestätigt wird. Dazu ergänzend muß noch für Würzburg erwähnt werden, daß sich neben den Formen auf »-katzen = kasse(l)n-« auch die ursprüngliche »-kassel-«-Form mit Umlaut erhalten hat, und zwar in den Bezeichnungen »Kessel«⁵⁶⁾ und »Kesseler Hof«⁵⁷⁾. In Würzburg ist nun die Lage der fränkischen *castella* für den Vorgang der Schwerpunktverlagerung vom linksmainischen Ufer in den rechtsmainischen Siedlungsraum von größter Bedeutung. Das linksmainische *castellum*, wie wir den Königshof im Zusammenhang mit der Katzengasse jetzt nennen können, saß, wie schon erwähnt, rittlings auf der Frankenfurtstraße⁵⁸⁾, beherrschte also den Verkehr in besonders hohem Maße. Die rechtsmainischen *castella* dagegen beherrschen nicht nur eine Straße, sondern eine Wegegabel und damit auch zugleich einen größeren Siedlungsraum. Als vorteilhafteste Lage zur Erfüllung dieser Aufgabe mußte sich für die Einrichtung der *castella* der Domberg und die benachbarten Geländeerhebungen anbieten. Doch zugleich ist hier eine fast unmerkliche Differenzierung festzustellen. Es scheint sich nämlich rechtsmainisch auf den ersten Blick um zwei *castella*-Gruppen zu handeln. Eine von ihnen liegt auf dem Domberg (Hof Katzach und Kesseler Hof), während sich die zweite Gruppe im Halbkreis nordöstlich des Domberges lagert⁵⁹⁾. In einem anderen Zusammenhang wird diese unterschiedliche Gruppierung ihren Sinn erhalten.

52) S. Anm. 47.

53) S. Anm. 54, S. 496.

54) K. GLÖCKNER, Kassel, in: Festschrift E. E. Stengel (1952), S. 495 ff.

55) Ebda. S. 497, 503.

56) HEFFNER, S. 206

57) HEFFNER, S. 204; vgl. dazu noch die Formen 1231. »Gotboldi de Keselen« Mon. Boic. 37, 241 und 1249: ... *in curia vulgariter Kestlerhof dicta* ... Mon. Boic. 38, 113. In der letzten Namensform hat sich also noch das ursprüngliche -t- aus *castellum* erhalten. Vgl. die Formen »Leihgestern« u. »Kesterburg« bei GLÖCKNER, s. Anm. 54.

58) S. Anm. 19.

59) S. Kartenskizze I. Die Ausführungen über »Castellum—Katz« mögen als Arbeitshypothese, der vorerst philologische Bedenken entgegenstehen, gewertet werden. Die topografischen Feststellungen lassen es aber als durchaus gerechtfertigt erscheinen, daß diese sachlich bemerkenswerte Hypothese zur wissenschaftlichen Diskussion gestellt werde. Darum danke ich dem Verfasser für seine interessante Anregung. Th. M.

Zunächst wollen wir jedoch den »Zug zur Straße«, wie er sich uns dargeboten hat, weiterverfolgen. Scheinbar erwiesen sich die rechtsmainischen fränkischen *castella* für den Schutz und die Kontrolle der Straße bald als unzureichend. Für diese Feststellung ist die Lokalisierung der Ortsnamen mit der Silbe »hart«⁶⁰⁾ ausschlaggebend. Sie bezeichnen feste — (hart) —⁶¹⁾ umwehrte Höfe und liegen mit zwei Ausnahmen links- und rechtsmainisch unmittelbar neben der Frankenfurststraße⁶²⁾. Ihr Sinn dürfte der vermehrte Schutz und eine größere Kontrolle der Hauptverkehrsstraße gewesen sein, auf der sich ein gesteigertes Verkehrsleben abspielte. Auf die Gesamtsiedlung bezogen scheinen sie Eigenbefestigungen innerhalb eines Stützpunktsystems gewesen zu sein, das seinen Sinn nur in einem unbefestigten, noch nicht konsolidierten Siedlungsraum erfüllen konnte. Wenn wir die Anlage der fränkischen *castella* im Bereich des Domberges und im Zusammenhang mit der Straßengabel dem 8. Jh. zuweisen, dann dürfte die spätkarolingische-ottonische Zeit mit ihrem vermehrten Handelsverkehr für die Einrichtung der —hart—Höfe eine Entsprechung bilden. Die Anlage dieser Stützpunkte kann aber nicht sinnvoll über das Jahr 1000 hinaus verlegt werden, da zu diesem Zeitpunkt bereits die ersten Siedlungsbefestigungen in Würzburg entstehen, in deren Rahmen Eigenbefestigungen allmählich ihren Sinn verlieren mußten.

Die Schwerpunktverlagerung innerhalb der frühen Würzburger Siedlungslandschaft findet nicht nur ihren Ausdruck im Ausbau politischer Machtmittel, wie sie uns in den *castella* und —hart—Höfen begegnen, sondern sie gipfelt gleichsam in der Errichtung des Bischofssitzes auf dem rechten Mainufer. Die Gründung des Bistums Würzburg 742 war ja über den kirchlich-organisatorischen Zweck hinaus sehr eng mit den politischen Plänen der fränkischen Hausmeier verbunden⁶³⁾. Für den Sitz des ersten Bischofs Burkhard scheinen sich daraus Konsequenzen ergeben zu haben. Als Repräsentant einer kirchlich-politischen Neuordnung und Planung, als *novus novae sedis episcopus*⁶⁴⁾ lag es für den Inhaber des Bischofsstuhles nahe, seinen Amtssitz dort aufzuschlagen, wo auch die politischen Geschäfte ihren neuen, zentralen Mittelpunkt gefunden hatten. Nachdem wir auf dem Domberg im Kessler Hof und im Hof Katzach die Spuren von *castella* entdeckt haben, dürfte es nicht schwer fallen, das im Briefwechsel⁶⁶⁾ zwischen Bonifatius und Papst Zacharias genannte *castellum Wirzaburg*⁶⁷⁾ als Bischofs-

60) HEFFNER, Reg. Zu ihnen gehört auch der Hof zum Grafeneckart.

61) LEXER, M., Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (1943).

62) S. Kartenskizze I.

63) BOSL, S. 169 ff.

64) SS XV 1, S. 56.

65) Für das linksmainische Andreas-, spätere Burkardkloster, als ersten bischöflichen Amtssitz bieten sich in den Quellen keine Anhaltspunkte. Die Quelle des 12. Jh. berichtet von einer ganz anderen Intention, die zur Gründung des Domklosters führte: ... *Exemplo scilicet beati Martini separatam ab episcopii tumultibus eadem pro causa construxerat cellam in arto proclivi montis sepe dicti et allapsu Moeni fluminis cepit instituere cenobium* ... SS XV 1, S. 56

66) MG Epist. sel. I, 81, 87.

67) Stellt man die Stelle ... *basilicam infra predictum castrum* ... (Mon. Boic. 28a, Nr. 11)

sitz mit ihnen zu identifizieren. Auch ist dieser Briefwechsel ein indirekter Hinweis für die vollzogene politische Schwerpunktverlagerung, der die kirchliche nachfolgte. Spielte doch die hervorragende Bedeutung eines Platzes für die Wahl des Bischofssitzes eine große Rolle und Papst Zacharias versäumte es bei dieser Gelegenheit nicht, Bonifatius auf die entsprechenden kanonischen Bestimmungen hinzuweisen. Natürlich mußte die Errichtung des Bischofssitzes am neuen rechtsmainischen politischen Zentrum den Bischof in einen Konflikt mit der örtlichen Kulttradition bringen. Diese heftete sich ja an den linksmainischen Wirzberg mit der Marienkirche, in der die Kiliansreliquien ruhten, und dessen *castrum* ehemals unter den Herzogen auch der politische Mittelpunkt gewesen war, was sich nun allerdings Mitte des 8. Jh. entscheidend geändert hatte. Bischof Burkhard löste den Konflikt durch die Translation der Kiliansreliquien⁶⁸⁾ an den neuen Bischofssitz. Mit der Translation ist der Prozeß der Schwerpunktverlagerung über eine politische, kirchenpolitische und kultische Phase abgeschlossen. Die Ausformung der rechtsmainischen Siedlung wäre demnach als nächster Gegenstand zu betrachten.

Zuvor muß allerdings noch eine wichtige Frage behandelt werden. Bisher war immer die Rede von einer Schwerpunktverlagerung, ohne daß ihr Inhalt allseitig bestimmt worden wäre. Wie ist sie näherhin zu verstehen? Deckt sie sich mit einer Siedlungsverlegung oder ist sie nur eine Bedeutungsverlagerung? Anders formuliert: Ist in frühester Zeit nur das linksmainische Ufer mit dem *castrum* besiedelt oder sind beide Siedlungsräume von Anfang an bewohnt, so daß sich die Bedeutungsverlagerung innerhalb eines besiedelten Gesamttraumes vollzieht? Zwei Momente scheinen von vornherein die Vermutung nahelegen, daß auch das rechtsmainische Ufergelände Alt-siedlungselemente beherbergte. Die thüringische Besiedlung erfolgte von Osten, besetzte also zunächst den rechtsmainischen Talkessel, wobei der Main als Hindernis eine ge-

daneben, so drängt sich die Ansicht auf, daß man sehr genau zwischen *castrum* und *castellum* unterschied, nachdem die fränkischen »Kassel« in Erscheinung getreten waren.

68) Nachdem die Quellen über die Örtlichkeit des Kiliansmartyriums schweigen, die Kiliansreliquien dagegen in genauer Ortslage zum erstenmal auf dem Marienberg begegnen (SS XV 1, S. 56), scheinen sie auch dort immer ihren Platz gehabt zu haben. Da der hl. Kilian in Verbindung mit der Familie des Herzogs erscheint, die im Höhen-*castrum* ihren Sitz hatte, ist es nicht abwegig, in dessen Nähe die Ermordungs- und Begräbnisstelle zu suchen. Der Bericht der *Passio Kiliani I* aus dem 9. Jh. (SS rer. Merov. V, S. 726) über die außerordentliche Bodenfeuchtigkeit der Ermordungs- und Begräbnisstelle läßt an die Abdachung des Marienberges, den Girberg, denken, da sich hier der Abfluß der höher gelegenen Teile leicht sammeln konnte. Da sich hier der Königshof befand, der vielleicht schon vorher in herzoglichen Händen war, würde auch der Bericht vom Pferdestall an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Er soll ja zunächst über der Begräbnisstätte errichtet worden sein (SS rer. Merov. V, ebda.). Hinter der Translation, die im Gewande einer wunderbaren Begebenheit erzählt wird (SS XV 1, S. 56), scheint sich vor allem das Bestreben zu verbergen, die örtliche Kulttradition und den kirchenpolitischen Amtssitz miteinander zu verbinden. — Auch das Königtum scheint ein Interesse an der Translation gehabt zu haben. J. DIENEMANN, *Der Kult des hl. Kilian im 8. u. 9. Jh.* (1955).

wisse Siedlungsstauung verursacht haben dürfte⁶⁹⁾. Andererseits prellten die Franken bei ihrem ersten Anlauf aus dem Westen sofort über den Main vor und erreichten in einer ersten Welle den Steigerwald⁷⁰⁾. Daß bei dieser Siedlungswelle der rechtsmainische Uferraum neben der Frankenfurt unbesiedelt geblieben sein sollte, ist wohl a priori unwahrscheinlich. Zudem ist das weiträumige rechte Mainufer für eine bäuerliche Besiedlung weitaus geeigneter als der linksmainische schmale Ufersaum oder der Abhang des Wirzberges. Diese allgemeinen Erwägungen scheinen durch eine Anzahl von örtlichen Gegebenheiten bestätigt zu werden. So umschloß die Würzburger — Heidingsfelder Mark⁷¹⁾ freier Franken Erbgut (*friero Franchono erbi*). Dazu dürfte eine Anzahl von —heim—Namen innerhalb des Stadtgebietes gestellt werden⁷²⁾, die hier ja ebenfalls auf eine fränkische Besiedlung hinweisen. Merkwürdig ist die Vielzahl der —heim—Namen, die vermuten läßt, daß in Würzburg —heim— neben der Gesamtsiedlung auch die einzelne *area*, die Hofrait, oder eine Kleinstsiedlung von 2—3 Höfen, meint. Sie nehmen innerhalb des Altstadtkernes einen ganz bestimmten Raum ein. Ihr Verbreitungsgebiet liegt nämlich auf dem Domberg und zieht sich südlich der Domstraße gegen den Main hin. Für den Bereich südlich der Domstraße, der sich zu beiden Seiten des Frankenweges erstreckt, scheint uns besonders kennzeichnend der Name »Gainheim« zu sein⁷³⁾. Außerhalb Würzburgs begegnet der Name in der Form »Gauwenheim«⁷⁴⁾, wobei es naheliegend ist, daß in diesem Namen die rechtsmainische Gesamtsiedlung fränkischer Gaubewohner, der freien Franken angesprochen ist. Wenn wir uns den —heim—Namen auf dem Domberg zuwenden, so muß daran erinnert werden, daß die Gründung des Bistums Würzburg mit staatspolitischen Vorgängen verknüpft war. Der Reichsbistumscharakter⁷⁵⁾ dürfte sich dementsprechend auch örtlich für den Bischofssitz in der Weise ausprägen, daß er auf königlichem Boden seinen Platz fand. Königsgut (*frono*) war ja innerhalb der Würzburger — Heidingsfelder Mark⁷⁶⁾ vorhanden. Linksmainisch haben wir einen Teil dieses Königsgutes im Zusammenhang mit der Frankenfurtstraße schon kennengelernt. Wie steht es damit auf der rechtsmainischen Seite? Eine Überlegung drängt sich hierbei sofort auf. Wenn rechtsmainisch eine Siedlung freier Franken vorhanden war, wie aus den —heim—Namen ersichtlich

69) Einen Hinweis auf thüringische Sprachelemente dürfte die Form »Rombuge« bieten. Mitt. v. Herrn Dr. SCHMALE. Sie bezeichnet eine »Merkbuche« und lag linksmainisch neben der Frankenfurt, HEFFNER, S. 486, ENGEL, Reg. (1948) Nr. 462.

70) Mitt. v. Herrn Dr. MAIERHÖFER.

71) Die Markbeschreibungen bei MÜLLENHOFF und SCHERER, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa I, S. 225 ff. und CHROUST, Monumenta palaeographica I, Lief. V, Taf. 10. Vgl. BOSL, S. 167, DINKLAGE, S. 119.

72) HEFFNER, Reg. soweit sie nicht im Text vorkommen.

73) HEFFNER, S. 264.

74) 1364: »Gauwenheim (Gänheim)«, ENGEL, Urk. Reg. (1958), Nr. 144. Innerhalb des Stadtgebietes: ENGEL, Urk. Reg. (1948) Nr. 501.

75) BOSL, S. 161 ff.

76) S. Anm. 71.

ist, dann liegt es auch nahe, einen staatlichen Organisationsmittelpunkt in der Form eines Königshofes zu vermuten. Es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß nur der linksmainische Königshof diese Aufgabe erfüllte, wenn man bedenkt, daß zwischen Königshof und Frankensiedlung der Main fließt, der in der damaligen Zeit trotz der Furt ein beachtliches Hindernis, eine Grenze und Trennungslinie darstellte. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß auf dem Domberg Spuren des Kassel-Namens vorhanden sind, der fränkischen Bezeichnung für das latein. *castellum*. Auffallend war dabei die differenzierte Gruppierung eines Halbkreises von Kassel-Namen um das Kassel-*castellum* des Domberges. In dem Namen »Burgheim«, der sich auf dem Domberg und in seiner Nähe lokalisieren läßt⁷⁷⁾, scheint ebenfalls das dort befindliche Kassel angesprochen zu sein. Auf eine Begrenzung dieser Kassel-heim-Siedlung dürfte der Name des Hofes »Ussickheim« hinweisen⁷⁸⁾. Eindeutig wird der Charakter der fränkischen Dombergsiedlung durch den Namen »Königsheim« beschrieben⁷⁹⁾. Somit weisen Kassel, *castellum*, -heim-, -burg- und Königsheim auf einen Königshof hin, der auf dem beherrschenden Domberg gelegen, den Mittelpunkt der rechtsmainischen Siedlungslandschaft bildete. Diese Gegebenheit erfährt eine weitere Ergänzung. Wie sich auch andernorts nachweisen läßt, war der Würzburger rechtsmainische Königshof von Außenhöfen umgeben. Für sie ist das charakteristische Merkmal die Orientierung nach den Himmelsrichtungen⁸⁰⁾. Der rechtsmainische Königshof in Würzburg liefert dafür die Bestätigung. Im Osten läßt sich der Name »Ostheim« nachweisen⁸¹⁾, im Süden der Name Sunderhofen (= Südhof)⁸²⁾, im Norden dürfte der Name »Friburg« (freiköniglich)⁸³⁾ eine Entsprechung bilden und im Westen ist ein weiteres Königsheim⁸⁴⁾ vorhanden. Es wird jetzt auch verständlich, warum sich um den Domberg ein Halbkreis von Kassel-Namen findet. Die *castella* schützten den Königshof und später auch den Bischofssitz⁸⁵⁾. Sie dürften in der ersten Hälfte des 8. Jh. angelegt worden sein, in einer Zeit, die dem alten Königshof ein neues, politisches Schwergewicht verlieh. Zusammenfassend läßt sich bis zur Bistumsgründung um die Mitte des 8. Jh. folgende frühgeschichtliche Entwicklung der Würzburger Siedlungslandschaft skizzieren. Im Zuge der fränkischen Einwanderungswelle an den Mittelmain während des 6. Jh.

77) HEFFNER, S. 203, 207, ENGEL, Urk. Reg. (1948) Nr. 36 passim.

78) HEFFNER, S. 250, ENGEL, Urk. Reg. (1948) Nr. 140 passim.

79) ENGEL, Urk. Reg. (1948) Nr. 57 passim.

80) Mitt. v. Herrn Prof. Dr. BOSL.

81) 1418 ». . . zu Ostheim in der Carthausen . . .« FR. STEIN, Monumenta Suinfurtensia historica, Schweinfurt (1875), S. 319 ff. Zur Lage der Karthause, HEFFNER, S. 48.

82) HEFFNER, S. 372. sunder = Süden, LEXER, Wörterbuch (1943).

83) HEFFNER, S. 145.

84) Hof Kennecken, HEFFNER, S. 139. In der Nähe liegt der Bronnbacher Hof, auf dem königliche Rechte liegen, HEFFNER, S. 133. Daneben liegt der Hof zu Herrn Frimann, vgl. Anm. 83. Bezeichnend ist, daß alle diese Höfe außerhalb der ottonischen Stadtsiedlung bleiben.

85) S. Kartenskizze I.

wurden beide Ufer an der Frankenfurt in Würzburg besiedelt (—heim—Namen). Staatliches Organisationszentrum war linksmainisch das *castrum* auf dem Wirzberg⁸⁶, rechtsmainisch ein Königshof. Der Schwerpunkt beider Siedlungsteile lag zunächst im linksmainischen *castrum*, der Herzogsburg, die Ende des 7. Jh. unter dem Missionsbischof Kilian auch zum ersten kultischen Mittelpunkt wurde. Zu Beginn des 8. Jh., unter Karl Martell, begann sich eine Schwerpunktverlagerung vom Höhen-*castrum* an die Frankenfurtstraße und über den Main auf das rechtsmainische Ufer anzubahnen. Die machtmäßigen Unterlagen dafür lieferte 717 die Einziehung des Herzogsgutes durch den königlichen Fiskus. Linksmainisch beherrschte ein rittlings auf der Straße sitzendes Kassel-*castellum* (Königshof) die Frankenfurt, rechtsmainisch sicherte ein Königshofkomplex die Straßengabel am Flußübergang. Zur weiteren Sicherung des neuen rechtsmainischen Schwerpunktes wurden im Halbkreis um das Kassel-*castellum* auf dem Domberg eine weitere Anzahl von *castella* gelegt. Sie schirmten die Anhöhe mit dem Königshof gegen den unbesiedelten Raum im Nordosten ab. Im Südwesten gegen die Frankenfurtstraße war eine derartige Maßnahme nicht notwendig, da dieser Raum bereits besiedelt war (—heim—Namen — Gainheim — Gauwenheim). Der »Zug zur Straße« findet in spätkarolingischer-ottonischer Zeit in der Anlage der —hart—Höfe unmittelbar neben der Straße seine Fortsetzung. Hier am rechtsmainischen, neuen, politischen Schwerpunkt errichtete auch der erste fränkische Bischof des Reichsbistums Würzburg seinen Amtssitz und transferierte die Kiliansreliquien vom alten linksmainischen Kultzentrum an den neuen kirchlichen Mittelpunkt.

II.

Die Ausformung der rechtsmainischen Stadtsiedlung

Wie schon in fränkischer Zeit die gesamte Würzburger Siedlungslandschaft in sich differenziert ist, so verhält es sich auch mit der eigentlichen, rechtsmainischen, mittelalterlichen Bischofsstadt. Allerdings könnte der erste Blick auf das geometrische Fünfeck der Innenstadt den Gedanken an ein einheitliches, planmäßiges, in einem bestimmten Zeitpunkt errichtetes Gebilde aufkommen lassen. Das mag in einem gewissen Sinne, der noch zu erörtern ist, zutreffen. Aber zuvor erhebt sich die Frage, wie es denn dazu gekommen sei? Ob sich nicht doch das Wachstum dieser Siedlung ungefähr erkennen lasse, ob nicht vielleicht doch verschiedene Siedlungsteile gegeneinander abgehoben werden können? Im linksmainischen *suburbium montis S. Mariae* haben wir bereits einen bedeutungsvollen Alt-Siedlungsteil kennengelernt, in dem sich aber vor allem in fränkischer Zeit nur besonders markierte Punkte wie das *castrum* usw. abheben, weniger eine ausgeformte Gesamtsiedlung. Vielleicht lassen sich aus der Entwicklung der rechtsmainischen Siedlung Rückschlüsse auf diesen Altsiedlungsteil

86) Zu dieser Namensform für den Marienberg vgl. SCHÖFFEL, *Herbipolis sacra* (1948), S. 91 f.

gewinnen, wie ja auch umgekehrt das linksmainische Alt-Würzburg zur Klärung der rechtsmainischen Verhältnisse beitrug.

Es besteht kein Zweifel, daß mit dem Königshof und Bischofssitz ein hervorragender Kern zur Ausformung einer Siedlung vorhanden war. Der erste erkennbare Schritt dazu ist wohl in der Einrichtung eines *monasteriums* zu erblicken. Es steht an der Stelle des späteren Neumünsters und wird 840 erwähnt⁸⁷⁾. Der trapezförmige Grundriß läßt sich im Katasterblatt noch gut erkennen und hat seine Parallele in Eichstätt und in Fulda⁸⁸⁾. Mit dem *monasterium* war der erste Salvatordom⁸⁹⁾ verbunden, in dem die Reliquien des hl. Kilian ruhten und wo noch heute das Grabmal des zweiten Würzburger Bischofs, Megingoz, seinen Platz hat⁹⁰⁾. Grundlage für die Konsolidierung der Dombergsiedlung scheint der um den Bischofssitz vorhandene gefreite Bezirk gewesen zu sein. Er erscheint 823: *... hanc auctoritatem immunitatis nostrae circum ipsam sedem . . .*⁹¹⁾. An diesem Rechtsbezirk wird auch zunächst und vorzüglich der *civitas*-Name gehaftet haben. Wenn 765 Megingoz als *episcopus civitatis Wirziaburgo* bezeichnet wird⁹²⁾, dann verstand man unter *civitas* sicher nicht die gesamte Würzburger Siedlungslandschaft, sondern vor allem ihren bedeutendsten Teil, nämlich den räumlich sehr eng begrenzten Bischofssitz auf dem Domberg⁹³⁾. Der *civitas*-Bezirk auf dem Domberg wird sich mehr und mehr gefestigt, hier und da auch erweitert haben. Die wohl letzte Phase der Grundrißentwicklung hebt sich auf dem ältesten Katasterblatt mit scharfen Konturen von den übrigen Siedlungsteilen ab. Eine Anzahl von Merkmalen stimmt mit dieser Grenze überein und macht darüber hinaus deutlich, daß der engste *civitas*-Bezirk in irgendeiner Form auch äußerlich gekennzeichnet war. Auf Zugänge weisen die Ortsnamen Paradies⁹⁴⁾, zur kleinen-weiten⁹⁵⁾ Tür, Kapelle zur

87) Mon. Boic. 28a, Nr. 23.

88) Der Grundriß des Eichstätter Bischofsklosters ist leicht aus dem Katasterblatt zu erschließen. Der älteste Katasterplan von 1907 auf dem dortigen Stadtvermessungsamt. Vgl. dazu E. HERZOG, Eichstätts Stadtbaukunst im Ma., in: Eichstätter Kurier (1950/51). Dort auch die weitere Lit. — Für Fulda J. VONDERAU, Die Ausgrabungen am Dom zu Fulda in den Jahren 1919–24 (1924), Plan V.

89) 788: *... actum in basilica sancti Salvatoris, ubi sanctus Chilianus corpore requiescit . . .* Mon. Boic. 31, 19.

90) SCHÖFFEL, S. 99.

91) Mon. Boic. 37, 4.

92) MG Leg I, 30.

93) Das gleiche wird für die Bezeichnung *urbs* 778 gelten, SS XV 1, S. 113. In der Folgezeit werden beide Bezeichnungen auf die erweiterte Siedlung übergegangen sein. Die polare Beziehung zwischen *civitas* und vorgelagerter Siedlung gibt der Ausdruck 1114 *... infra ambitum* (= Umgang, Saum, Rand, *ambire*) *civitatis . . .* wieder. An diesem Rand lag das Dietricher-Spital in einem der ältesten Siedlungsteile vor dem Domberg. Mon. Boic. 37, S. 61 ff.

94) HEFFNER, S. 203. Paradies bezeichnete ja auch im Ma. den Eingang einer Kirche. ENGEL, Urk. Reg. (1948) Nr. 103.

95) HEFFNER, S. 174. Der merkwürdige Ausdruck dürfte zwei Eingänge in die Domimmunität

roten Tür⁹⁶⁾; auf ein Loch in der Mauer die Bezeichnung Rigol⁹⁷⁾; auf einen Graben die Klingenburg⁹⁸⁾.

Charakterisiert der *civitas*-Ausdruck die Dombergsiedlung hinsichtlich des Bischofsitzes, so läßt die Bezeichnung *villa* (800)⁹⁹⁾ ein anderes Element für ihren Bereich in Erscheinung treten, das uns die tatsächlichen Verhältnisse in diesem Zeitraum anschaulich demonstriert. Der Ausdruck *villa* bezeichnet ja eine dörfliche Siedlung und sicher wird der an zwei Stellen vorkommende Ortsname »Burgheim«¹⁰⁰⁾ nicht nur das fränkische Kassel auf dem Domberg, sondern auch eine danebenliegende Siedlung mitbezeichnen. Schon die Lage der beiden Burgheime am sanften Nordabhang des Domberges gegen die Eichhornstraße zu und über sie hinaus macht darauf aufmerksam, daß wir es hier nicht mehr mit dem eigentlichen Terrain des Königshofes zu tun haben, wenn auch mit seiner unmittelbaren Nähe. Die in der gleichen Gegend lokalisierbare Martinskirche¹⁰¹⁾ scheint mit ihrem fränkischen Patrozinium in sehr enger Beziehung

bezeichnen und der Hof, an dem er haftet, liegt auch zwischen zwei Straßen, die zum Domberg hinaufführen, nämlich der breiten und weiten Domstraße und der »kleinen« schmalen Straße durch das Dietricher-Spital-Viertel (Schmalzmarkt, früher Rosengasse, HEFFNER, S. 174).

96) S. Anm. 35.

97) Mon. Boic. 37, 119, 96, 171, 172, 202 u. 39, 11. Sprachlich hängt die Silbe -hol-in Rig(h)ol mit hohl-Höhle = Öffnung zusammen. Auch die Mauer scheint in -hol- mitgemeint zu sein. Das bestätigt sich für das ganze Wort »Rigol«. Es bezeichnet die Maueröffnung (riegol = riegelloch). Die gleiche Bedeutung dürfte der Ausdruck »Höllriegel« in Würzburg bergen. HEFFNER, S. 138. Er gehört zum Grundstück des Hofes Königsheim im Westen des Domberges und wird dessen Mauer ansprechen. Auf ähnliche Überlegungen weist die mit einem Turm versehene Befestigung des Katzenwickers, für den der Name »Katzenwick(h)ol« vorkommt. Auch die Höll-Namen in *vicus* Baumgarten (s. w. unten), darunter die »alte Höll«, beziehen sich auf eine Mauer. Dieser Bezug des Namens »Hölle« findet sich ebenfalls in Bamberg, Rothenburg und Eichstätt. In Bamberg liegt die Bezeichnung »Hölle« neben und außerhalb der Mauer bei der Kaulberger Altsiedlung (Katasterblatt). In Eichstätt liegt ein Haus, die »Höll« genannt, neben der ottonischen Ummauerung (HOFER, Eichstätter Häusergeschichte, unveröffentlicht). In Rothenburg ist die Beziehung zu einer Befestigung am stärksten ausgedrückt. Dort heißt eine Straße im Altstadtviertel förmlich *Burggasse* oder »Höll« und sie zählt zu den ältesten Straßen der Stadt (M. WEIGEL, Führer durch Rothenburg, 1933, Stadtplan). Hölle ist aber letztlich wohl zu -hüllen- zu stellen im Sinne von -bergen- (für die sprachlichen Zusammenhänge s. LEXER, 1943). Der Bezug zur bergenden Mauer ist ganz deutlich in Regensburg vorhanden, wo eine Straße unmittelbar an der Römermauer die Bezeichnung »an der Hülling« trägt (Katasterblatt).

98) HEFFNER, S. 145, 168, 193, Mon. Boic. 37, S. 289. Zu ahd. chlinga, mhd. klinge = Schlucht (GUTTENBERG, S. 80 f.) In Würzburg heißt der Stadtgraben noch in neuerer Zeit »Burgklinge« (HEFFNER, S. XXII). Nach der Lage der Klingenburg zu urteilen, lief also zumindest vor der Westseite des Domberges ein Graben entlang (s. dazu Kartenskizze II).

99) . . . *ad ecclesiam sancti Salvatoris, que est constructa in villa, que dicitur Wirzeburg* . . . F. J. BENDEL, Urkundenbuch St. Stefan in Würzburg I (1912), Nr. 1.

100) S. Anm. 77.

101) HEFFNER, S. 204.

zur Burgheimsiedlung gestanden zu sein. Es ist deshalb durchaus naheliegend, in ihr die rechtsmainische Pfarrkirche zu erblicken. Bezeichnend ist auf jeden Fall folgende 889 erscheinende Parallele: . . . *et in pago vuingartuueiba in villa burchheim basilicam in honore sancti martyni . . .*¹⁰²⁾.

Die Festsetzung der Immunitätsgrenze 823¹⁰³⁾ wird die Burgheimsiedlung miteingeschlossen haben, wie aus dem späteren Grundriß erkennbar ist. Ihrem Eigendasein wurde damit allerdings ein Ende gesetzt. Gleichzeitig wurde ein Prozeß eingeleitet, der eine neue Siedlung an die Peripherie (vgl. oben: *ambitus*) des umfassenderen *civitas*-Bezirktes verlagerte. Aber nicht nur die Lage gegenüber dem Domberg mit seiner Immunitätsgrenze erklärt die Existenz des Dietricher-Spitalviertels, sondern mindestens ebenso seine Lage an einer Zubringerstraße, die Furt und Bischofssitz miteinander verband¹⁰⁴⁾. Noch 1330 läßt sich an diesem Weg ein altes *hospitium*, eine Herberge, nachweisen¹⁰⁵⁾. Wohl nicht zufällig steht das Jahr 823 auch in einem anderen Zusammenhang. Es taucht nämlich um diese Zeit ein comes Wichaldus¹⁰⁶⁾ auf, von dem im 10. Jh. berichtet wird, er habe den Zoll von den Fernkaufleuten, die hier zusammenkamen, eingehoben¹⁰⁷⁾. Auch diese Nachricht scheint uns ein bezeichnendes Licht auf die verlagerte Siedlung vor dem Domberg zu werfen: An einer Zubringerstraße gelegen, entwickelte sie sich im Zusammenhang mit dem aufstrebenden Handels- und Verkehrsleben der Karolingerzeit. Frühzeitig dürften sich auf der Anhöhe gegenüber dem Domberg die Juden angesiedelt haben¹⁰⁸⁾. Zählten sie doch im frühen Mittelalter zu den hervorragenden Wirtschaftsträgern und genossen einen besonderen Königsschutz¹⁰⁹⁾. Eine Erweiterung der Siedlung um den Domberg dürfte sich zu Beginn des 10. Jh. angebahnt haben. Ein neuer Aufschwung des Wirtschafts- und Verkehrslebens scheint den Wunsch nach Bestätigung der verlorengegangenen Zollprivilegien geweckt zu haben (918)¹¹⁰⁾. Eine Parallelerscheinung läßt sich in der zweiten Bischofsstadt Frankens, in Eichstätt, feststellen. Dort wurde bereits 908 dem Bischof nicht nur Markt-, Zoll- und Münzrecht gewährt, sondern er erhielt darüber hinaus noch die Erlaubnis, eine feste Siedlung zu errichten: . . . *urbem construere contra paganorum incursum*¹¹¹⁾.

102) Mon. Boic. 28 a, Nr. 11.

103) Mon. Boic. 37, S. 4, vgl. 1172: . . . *infra immunitatem* . . . Mon. Boic. 37, S. 101; vgl. Anm. 91.

104) S. dazu die Kartenskizzen I u. II.

105) Mon. Boic. 39, S. 11.

106) Mon. Boic. 31, S. 50.

107) 918: DK I 35. 923: DH I 5.

108) Sie besitzen mitten in der Siedlung Grundstücke, die sicher zu ihrem ältesten Besitzstand gehörten. Die Abdrängung an den Rand der Siedlung dürfte eine Späterscheinung sein. Vgl. dazu Mon. Boic. 37, S. 119, 37, S. 96, 37, S. 202 mit 44, S. 635.

109) H. PLANITZ, Die deutsche Stadt im Ma. (1954), S. 43, 46, 277 ff.

110) Vgl. Anm. 107.

111) Heid. Reg. Nr. 101.

Es mag daran erinnert werden, daß in Würzburg etwa zur gleichen Zeit die Einrichtung der —hart—Höfe vor allem an der Frankenfurtstraße vermutet wurde. Der Abschluß der Siedlungsentwicklung um den Domberg kann im Norden und Osten an einer Anzahl von Fixpunkten abgelesen werden, die sogar den Schluß mindestens auf eine Teilummauerung zulassen¹¹²⁾. Ob sich der Bering auch im Westen und Süden über den Marktplatz durch die Judengasse und Sterngasse fortgesetzt hat, ist schwer zu entscheiden. Die Straßenführung der Sterngasse, die rechtwinklig um das Bastheimer Viertel läuft, scheint dafür zu sprechen. Gegenüber dieser Gesamterweiterung im Laufe des 10. Jh. sind das nordwestliche Gressenviertel¹¹³⁾ mit der alten Stadtwaage¹¹⁴⁾, die Gegend um den »Neuen Hof«¹¹⁵⁾ westlich der Judenstraße und das Gainheimer Viertel¹¹⁶⁾ mit der alten Münze¹¹⁷⁾ wiederum als periphere Verlagerungssiedlungen zu verstehen. Bekanntlich deckt sich die deutsche Bezeichnung »Burg« mit dem Begriff der mittelalterlichen Stadt¹¹⁸⁾. Für Würzburg läßt sich 896 der früheste Beleg in diesem Sinne anführen¹¹⁹⁾. Das entspricht dem Zeitraum, der für die Weiterentwicklung der Siedlung um den Domberg vermutet wurde. Ortsnamen innerhalb dieses Bereiches bestätigen uns die Gleichsetzung von »Burg« und städtischer Siedlung. Sie zeigen aber auch zugleich topographisch den Raum auf, in dem sie Geltung besaßen. Die beiden Höfe Burgheim haben wir schon im Zusammenhang mit den —heim—Namen und der *villa* kennengelernt¹²⁰⁾. Sie dürften für eine weitere Aussage unfruchtbar sein. Dagegen liegt in der Klingenburg und vor allem in der Bezeichnung »Burgpfarre«¹²¹⁾ ein echter Bezug zur Gesamtsiedlung vor. Ganz deutlich liegt dieser Bezug in einem Namen vor,

112) Eine Außenposition verrät das »Autenus = Außenhaus« (HEFFNER, S. 206). Auf eine Ummauerung mit Toren weisen die Ausdrücke »Torenbühel« (HEFFNER, S. 211 f.), »zur weiten Türe« (HEFFNER, S. 205), »zur goldenen Pforte bei dem Loche« (HEFFNER, S. 247), die dort befindliche Kapelle trug 1382 auch den Namen »burgelin« (ENGEL, Urk. Reg. 1958, Nr. 206). Vgl. zu den Ortsnamen die Kartenskizze II. Außerhalb der Siedlung blieben auch die zum Königshof gehörigen Höfe: Sunderhofen, Friburg und das westliche Königsheim (s. Anm. 81–84). Die Ausdehnung der Dombergsiedlung im Nordosten deckt sich etwa mit dem Halbkreis der Kassel-Namen (s. Anm. 59).

113) HEFFNER, S. 156.

114) HEFFNER, S. 124.

115) HEFFNER, S. 167, 172. Mon. Boic. 37, S. 269.

116) S. Anm. 73 u. 74.

117) HEFFNER, S. 264.

118) Diese Erkenntnis, die wir W. SCHLESINGER verdanken, eröffnet für die Beurteilung der Stadt in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen ganz neue Gesichtspunkte und ist aus der Stadtforschung nicht mehr fortzudenken. W. SCHLESINGER, Burg und Stadt, Festschrift Theodor Mayer (1954) I, S. 97 ff.

119) ... *castro, immo civitate, ut Teutonico nomine prodit, Wirciburg vocata* ... SS. rer. Merov. S. 717. Die Interpretation dieser Stelle bei SCHLESINGER, S. 109.

120) S. Anm. 77.

121) HEFFNER, S. 164.

der wegen seiner räumlichen Entfernung nicht etwa die Domburg mitmeinen kann. Die »goldene Pforte«, ein Zugang zur Siedlung, heißt noch im Spätmittelalter »zue dem burgelin«¹²²⁾. Die »Burgklinge« als Bezeichnung für den Stadtgraben bewahrte wohl noch in neuerer Zeit die Erinnerung an die früheste Ummauerung der ottonischen Stadt um den Domberg. Im ältesten Teil dieser Siedlung, dem Dietricher-Spitalviertel, hatte ein Schultheiß seinen Amtssitz¹²³⁾. Das läßt auf eine Gemeindeorganisation schließen, für die der merkwürdige Name zu »Vern Iten«¹²⁴⁾ einen überraschenden Aspekt bietet. Der Name haftet an einem Haus, in dem sich 1330¹²⁵⁾ ein *hospitium* befand, das aber schon 994 existierte¹²⁶⁾. 1389 wird uns eine andere Namensform für »Vern Iten«, nämlich »Verneydunge« (= vereiden, durch einen Eid bekräftigen) überliefert¹²⁷⁾. Die Vermutung liegt nahe, daß sich mit diesem Namen das Vorhandensein eines Schwurverbandes als Verwaltungsorgan der Gemeinde verknüpfte.

Gegenüber der wohl um 1000 konsolidierten ottonischen Stadt¹²⁸⁾ bildeten sich neue Sondersiedlungen heraus. Stift Haug mit seiner Siedlung nimmt eine derartige Außenposition ein. Dies drückt sich schon darin aus, daß Haug die Pfarr-Rechte außerhalb der Stadt besaß¹²⁹⁾. Auch die Bezeichnung *burgus*¹³⁰⁾ oder *burg*¹³¹⁾ weist auf einen sachlichen Zusammenhang mit der ottonischen Burg um den Domberg hin. Der Charakter der Haugerbursiedlung dürfte dem einer Tuchmacher- oder Tuchhändlersiedlung entsprechen. Der *vicus Wollenergazze*¹³²⁾ gibt dafür einen Hinweis, aber auch die Bezeichnung »am Ballenberg bei den Rahmen«¹³³⁾. Da der Ausdruck nach Flandern weist¹³⁴⁾, dem Sitz der Tuchindustrie, liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei der Hauger Siedlung um Tuchhändler aus der Maasgegend gehandelt haben könnte¹³⁵⁾.

122) ENGEL, Urk. Reg. (1958), Nr. 206.

123) Mon. Boic. 37, S. 145.

124) 1330: Mon. Boic. 39, S. 11.

125) Mon. Boic. 39, S. 11.

126) SS 3, S. 72.

127) ENGEL, Urk. Reg. (1958), Nr. 218.

128) Die Urkundenstelle 1030: ... *et totius civitatis eiusdem districtum sicut fuerat ante nostra tempore constitutum* ... (DK II 154) hat deshalb einen guten Sinn, wenn sie auf den ottonischen Stadtbezirk beschränkt wird.

129) 1002: liegt Stift Haug ... *non longe a uuirziburgensi civitate* ... Mon. Germ. DH II, 3. 1133 wird St. Gertraud vom Hauger Pfarrsprengel abgetrennt und selbständig. HEFFNER, S. 36. Das Johannes-Patrozinium weist ebenfalls auf eine Tauf- und Pfarrkirche hin.

130) 1370: ... *in burgo Hauge* ... Mon. Boic. 46, S. 290.

131) 1347 ... *apud portam dictam Haugerburgetor* ... ENGEL, Urk. Reg. (1948) Nr. 223.

132) Ebda.

133) Rahmen sind Gestelle der Tuchweber, GRIMM, Dtsch. Wörterbuch (1893).

134) E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, II. Bd. (1872).

135) Wenn sich unter diesen flandrischen Tuchhändlern Leute aus Hoy befunden haben sollten, dann wird man unter Haug auch ihren Herkunftsort verstanden haben, wenn er ursprünglich auch wohl den Hügel (*houc*) meinte, auf dem das Stift erbaut war. Es begegnen nämlich in den Frankfurter Gerichtsbüchern 1335 und 1339 Leute aus Hoy unter dem Namen »de Hauge«.

Eine ähnliche Sonderstellung kommt dem *vicus* Baumgarten zu. Mit dem Ausdruck *vicus* wird hier ausdrücklich ein Stadtteil bezeichnet¹³⁶⁾. Der Name »Baumgarten« hingegen läßt sich in eine überraschende Beziehung zum Namen »Würzburg« bringen. Er glossiert nämlich die lateinischen Ausdrücke *pomarium vel viridiarium*¹³⁷⁾. Mit dem Ausdruck *viridiarium* wird aber in einer Bamberger Handschrift der *Passio major* S. Kiliani¹³⁸⁾ die erste Silbe des Namens Würzburg erklärt. Die Bezeichnung »Baumgarten« verengte sich später auf einen Hof, der auch den Namen »Altenburg«¹³⁹⁾ trug. Mithin umschreiben Baumgarten und Altenburg, da sie an der gleichen Örtlichkeit haften, den Namen »Alt-Würzburg«. Wer waren die Bewohner dieser Siedlung? Sicher Ministerialen, denn die Straße, die sie durchzieht, hieß *platea S. Georgii*, später Rittergasse¹⁴⁰⁾. Aber noch andere Siedlungselemente lassen sich aufzeigen. 1199 erscheint ein *dives* als Hausbesitzer in der Rittergasse¹⁴¹⁾. Unter dem *dives* muß wohl ein *mercator* verstanden werden. 1189, also zehn Jahre zuvor, hatten *mercatores* einige Plätze am Mainufer besiedelt¹⁴²⁾. Aber schon 1062 treten diese Kaufleute in Erscheinung¹⁴³⁾ und die Kaiserurkunde von 1030 setzt sie voraus¹⁴⁴⁾. Weiter führt die Beobachtung, daß der *vicus* Baumgarten in einem echten topographischen Dualismus zur bischöflichen ottonischen Siedlung steht. Er stellt keineswegs nur eine periphere Verlagerung dar, eine Anschlußsiedlung. Die räumliche Trennung ist vielmehr besonders ausgeprägt. Wenn dem so ist, dann müssen sich auch wenigstens Spuren einer eigenen Gemeindeorganisation aufzeigen lassen, wie das ja auch für die Siedlung um den Domberg der Fall war. Tatsächlich findet sich hier ebenfalls der Hof eines Schultheißen¹⁴⁵⁾. Darüber hinaus lagen in diesem Stadtteil das »Haus zur Sturmglocke«¹⁴⁶⁾, der Vorläufer des Rathauses, und im Turm der St.-Georgs-Kapelle am Ende der Rittergasse hingen die Grabglocken der Bürgerschaft¹⁴⁷⁾. Die Tatsache, daß zwei Schultheißen in Würzburg vorhanden sind, und zwar an verschiedenen Plätzen der Stadt, läßt den Schluß zu, daß

(Die Belege und die Bedeutung der Stadt Hoy bei H. AMMAN, Huy an der Maas in der mittelalterlichen Wirtschaft, in: Gedächtnisschrift f. Fritz Rörig (1953).

136) 1356: ENGEL, Urk.Reg. (1948), Nr. 272.

137) Vgl. GOEFFERT, Castellum (1920), S. 144.

138) SS. rer. Merov. V, S. 710 ff.; GOEFFERT ebda.

139) HEFFNER, S. 307. 1378: Mon. Boic. 43, S. 272. Die urkundliche Form ist zwar »Altenberg«, doch kann ihr wohl unbedenklich die ältere Form »Altenburg« zugrunde gelegt werden.

140) HEFFNER, S. 294. Es ist die heutige Augustinergasse. 1199: ... *platea sancti Georgii* ... Mon. Boic. 37, S. 155.

141) 1199: ... *Gerungus dives domum ... in platei sancti Georgii sitam* ... Mon. Boic. 37, S. 155.

142) Mon. Boic. 37, 136.

143) DH IV 89.

144) DK II 154.

145) HEFFNER, S. 298.

146) HEFFNER, S. 180, 257. ENGEL, Urk.Reg. (1948), Nr. 266.

147) HEFFNER, S. 300.

die verfassungsmäßige Entwicklung auch von zwei räumlich getrennten Siedlungen ausging, nämlich von der Bischofsstadt und von der Kaufmannssiedlung im *vicus* Baumgarten. Die Bezeichnung für den seßhaft gewordenen *mercator* ist der Name *burgensis*. Auch er findet sich in Würzburg (1181)¹⁴⁸⁾ und bezieht sich sicher zunächst auf die Bewohner des *vicus* Baumgarten. Bezeichnenderweise erscheint er auch gemeinschaftlich mit den Ministerialen (1201)¹⁴⁹⁾. Ministerialen und *burgenses*, zu denen auch der *dives* von 1199 gehört, waren die *potentissimi civitatis* (1131)¹⁵⁰⁾. In den Prozeß der Wandlung vom freizügigen *mercator* zum seßhaften *burgensis* gehört der Vorgang der Ummauerung, der den Fernhändler an einen festen Ort band. Für den *vicus* Baumgarten scheint wenigstens eine Teilbefestigung nachweisbar zu sein. Schon die Bezeichnung »alte Hölle«¹⁵¹⁾ und die Torkapelle zum hl. Georg mit den Grabglocken der Bürgerschaft weisen auf eine derartige Anlage hin. Dazu berichtet eine Urkunde, ein *locus* sei von Bischof Heinrich (995—1018) im benachbarten *suburbium* der *civitas* angelegt und befestigt worden¹⁵²⁾. Bezogen auf den *vicus* bedeutet die Nachricht, daß die Errichtung seiner Befestigungsanlage um das Jahr 1000 anzusetzen ist, während seine Anfänge sicher auf die fränkische Straßensiedlung zurückgehen dürften.

Interessant ist für den weiteren Zusammenhang die Verwendung des Ausdruckes *locus*. Gerade in der vorstehenden Urkunde meint er unzweifelhaft eine Siedlung, die im Gegensatz zur *civitas* steht. Gegenüber der festgefügtten *civitas*-Ordnung scheint der *locus* rechtlich noch irgendwie unqualifiziert zu sein und wurde deshalb bewußt mit einem vagen Ausdruck belegt. Wenn mit diesem Ausdruck die Kaufmannssiedlung im *vicus* Baumgarten gemeint ist, dann könnte er sich in ähnlichen Zusammenhängen finden lassen. Das ist auch der Fall für die Zollbestätigungsurkunden der Jahre 918 und 923, in denen wieder von einem *locus*¹⁵³⁾ die Rede ist, an dem die Fernkaufleute zusammenkommen. Da in diesen Urkunden ein schon um 823 vorhandener Zoll bestätigt wird¹⁵⁴⁾, kann mit gutem Recht vermutet werden, daß auch in karolingischer Zeit bereits dieser *locus* als Zusammenkunftsort der Fernhändler bestand. In die gleiche Richtung weist der Ausdruck *vicus* (= Wik)¹⁵⁵⁾. Da in Würzburg *locus* und *vicus* die

148) Mon. Boic. 37, 93. Zum Begriff des *burgensis*: E. ENNEN, Frühgeschichte der europäischen Stadt (1953).

149) Mon. Boic. 37, 158.

150) Mon. Boic. 37, 41.

151) HEFFNER, S. 296. 1362: Mon. Boic. 42, 327, s. Anm. 97.

152) UB St. Stephan I, 2. Die Fälschung der Urkunde dürfte nichts Wesentliches an den topographischen Verhältnissen verändern. — PLANITZ, S. 69; DINKLAGE, S. 118.

153) DK I 35; DH I 5.

154) Vgl. Mon. Boic. 31, 50.

155) Für den Wikbegriff zusammenfassend ENNEN S. 56 ff. u. ö., PLANITZ, S. 54 ff. Grundlegend ist für die Forschungsmethode der gesamten frühgeschichtlichen Stadtentwicklung K. FRÖHLICH, Das verfassungstopographische Bild der mittelalterlichen Stadt im Lichte der neueren Forschung, in: Gedächtnisschrift f. Fritz Rörig (1953).

gleiche Siedlung zu bezeichnen scheinen, so wird der Wik auch die gleiche Tradition wie jener besitzen und bis in die karolingische Zeit zurückreichen. Läßt sich ein Wik in Würzburg lokalisieren? Da er im Zusammenhang mit einer Zollstelle zu stehen scheint, lag er sicher in der Nähe der Frankenfurt, nicht aber etwa auf dem vom Verkehr »abgelegenen« Domberg. Noch 1030 stehen *theloneum* und *naulum*¹⁵⁶⁾, das Überfahrtsrecht, nebeneinander. Die Frankenfurt ist nun sehr genau lokalisierbar, und deshalb dürften sich auch in ihrer Nähe topographische Spuren eines Wik finden lassen. Bereits aus der Parallelstraßenanlage, die auf das linksmainische Ufer übergreift, läßt sich eine Flußufersiedlung¹⁵⁷⁾ vermuten. Die ständigen Bewohner der Siedlung werden Fischer gewesen sei, die zugleich auch das Transportgewerbe auf dem Main ausübten. Nikolaus- und Andreaskapelle, die sich hier befinden, weisen mit ihrem Patrozinium ebenfalls auf eine Flußufer- und Fischersiedlung hin. Die Nikolauskapelle gehörte zu dem Hof »Sueneburg«¹⁵⁸⁾, der wiederum mit der *curia Rutwici*¹⁵⁹⁾ einen Komplex bildete. In der Namensform der *curia* dürfte der »Wik« neben der Rautenform (Rut) des Grundstückes angesprochen sein. Die Silbe -wic- findet sich darüber hinaus noch in einer Anzahl von Personennamen, die teilweise auch in der Siedlung oder in deren Nähe ihren Wohnsitz haben¹⁶⁰⁾. Außer der rechtsmainischen Ufersiedlung mit ihrem Wik und der linksmainischen Entsprechung im *suburbium trans Moganum*¹⁶¹⁾ neben der Frankenfurt finden sich noch an zwei weiteren Stellen Ufersiedlungen vor, die *suburbia* ausbildeten. Es ist der Kern des *suburbiums Sandensis* (1179)¹⁶²⁾ und des *suburbiums Bleicha* (1147)¹⁶³⁾. Gegenüber der eben besprochenen Ufersiedlung ist ihre Anlage unterschiedlich. Sie besitzen nämlich keine Entsprechung auf dem linken Mainufer. Im *suburbium Sandensis* scheint eine sehr alte Nebenfurt die Hauptachse der Siedlung zu bilden¹⁶⁴⁾. Die Gründung des Stiftes St. Peter zu Beginn des 11. Jh. darf wohl als Maßnahme betrachtet werden, diese Verkehrsstraße in den bischöflichen Machtbereich einzubeziehen. Das *suburbium Bleicha* besitzt über den Charakter einer Flußufersiedlung hinaus die Merkmale einer Mühlensiedlung¹⁶⁵⁾. Unklar ist die Be-

156) DK II 154.

157) Für die Flußufersiedlungen vgl. TIMME, Andernach.

158) HEFFNER, S. 120. 1351: ENGEL, Urk.Reg. (1948) 245.

159) HEFFNER, S. 120. Ende 11. Jh.: *Laicus Ruthwicus apud Mogum*, Mon. Boic. 37, 30.

160) Dazu dürfte auch der Name des comes Wicbaldus gehören, der 823 den Zoll innehatte. Mon. Boic. 31, 50. Ende 11. Jh.: *Laicus Helenwicus de foro stultorum*. Mon. Boic. 37, 30. Vermutlich dürfte mit dem *forum* der Volksmarkt am Flußufer gemeint sein. 1172: *wicmannus*, Mon. Boic. 37, 102.

161) 1140: Ussermann Cod. Prob. S. 34/35; SEBERICH Nr. 3.

162) 1179: Mon. Boic. 37, 108.

163) SS XVI, 3.

164) Vermutlich wird es seit frühester Zeit mehrere Flußübergänge gegeben haben, vgl. das »steininon furt« in der Würzb. - Heidf. Markbeschreibung.

165) Vgl. dazu das Reg. bei HEFFNER.

deutung des *suburbiums Rulandeswarte* (1156)¹⁶⁶⁾. Es scheint sich nach seiner Ortslage mit dem ehemals zum Königshof gehörigen »Ostheim« entwickelt zu haben. Als letzter Gegenstand ist der Grundriß der Innenstadt zu erörtern. Seine fünfeckige, geometrische Figur läßt auf den ersten Blick an eine Planung denken, die zu einem bestimmten, eng begrenzten Zeitpunkt verwirklicht wurde. Aber schon die Tatsache, daß die kristallisierte, geometrische Form ein Ergebnis der Schönbornzeit ist mit ihrem Verschönerungssinn, widerspricht dem ersten Eindruck. Vielmehr läßt das Vorhandensein eines »inneren Grabens« im Norden der Innenstadt daran denken, daß die Um-mauerung in verschiedenen Etappen über einen längeren Zeitraum hinweg erfolgt ist. Grundlage der Grundrißform werden verschiedene Gegebenheiten des Geländes, der Siedlung und der Straßenführung gewesen sein. So setzte die Senke der Neubaustraße zwischen Stephansberg und der Anhöhe des Franziskanerklosters von selber die Trennungslinie zwischen Innenstadt und Sandervorstadt fest. Andererseits mußte das wenig differenzierte Gelände im Norden die Mauerführung unsicher machen, wie der Verlauf des »inneren Grabens« zeigt. Im Osten führte das Bestreben, den Katzenwicker mit seinem Turm in den Bereich der Siedlung einzubeziehen und ihn für die Stadtbefestigung fruchtbar zu machen, zu einer Ausbuchtung des Grundrisses. Vor allem aber bestimmte den Grundriß die Wegegabel der Bamberger und Frankenfurststraße. Sie sollten ja vor allem in die neue Gesamtsiedlung einbezogen werden, und diese Tatsache ist gegenüber der ottonischen Stadt ein völlig neuartiges Siedlungselement. In welchen Etappen und wie lange an dem gesamten Fünfeckbering gebaut worden ist, das muß im einzelnen einer Spezialuntersuchung vorbehalten bleiben. Folgendes scheint uns aber schon jetzt erkennbar zu sein: Die ottonische Stadt dehnte sich zwischen der Straßengabel aus und ließ den Hauptverkehr an ihrer Peripherie abfließen. Die hochmittelalterliche Stadt legt sich über die Straßengabel und sucht die Hauptverkehrsstraßen in die Siedlung miteinzubeziehen. Dementsprechend wird der Beginn der hochmittelalterlichen Um-mauerung darauf gerichtet sein, zunächst die belebteste und verkehrsreichste Straße in die Siedlung hineinzunehmen, und das war die Frankenfurststraße nach dem Südosten, nach Regensburg. An ihr lag der *vicus* Baumgarten, von dem wir hörten, daß er um das Jahr 1000 befestigt wurde. Das geschah aber sicher nicht in dem Sinne, daß eine Rundumanlage entstand, sondern man begnügte sich mit einer Teilbefestigung, die den *vicus* Baumgarten und ein Stück der Frankenfurststraße nach Süden hin schützte. Das entsprach auch den örtlichen Verhältnissen, denn die Senke der Neubaustraße ist an dieser Stelle so flach, daß sie kein ausreichendes, natürliches Hindernis mehr darstellt. Die Torkapelle zum hl. Georg am Ende der Rittergasse war ein Teil dieser Anlage, die dann entlang der heutigen Neubaustraße weitergebaut wurde und damit ein immer längeres Stück der Frankenfurststraße einschloß. Die Bezeichnung »alte Höll« im *vicus* Baumgarten ist neben das *per antiquum fossatum*¹⁶⁷⁾

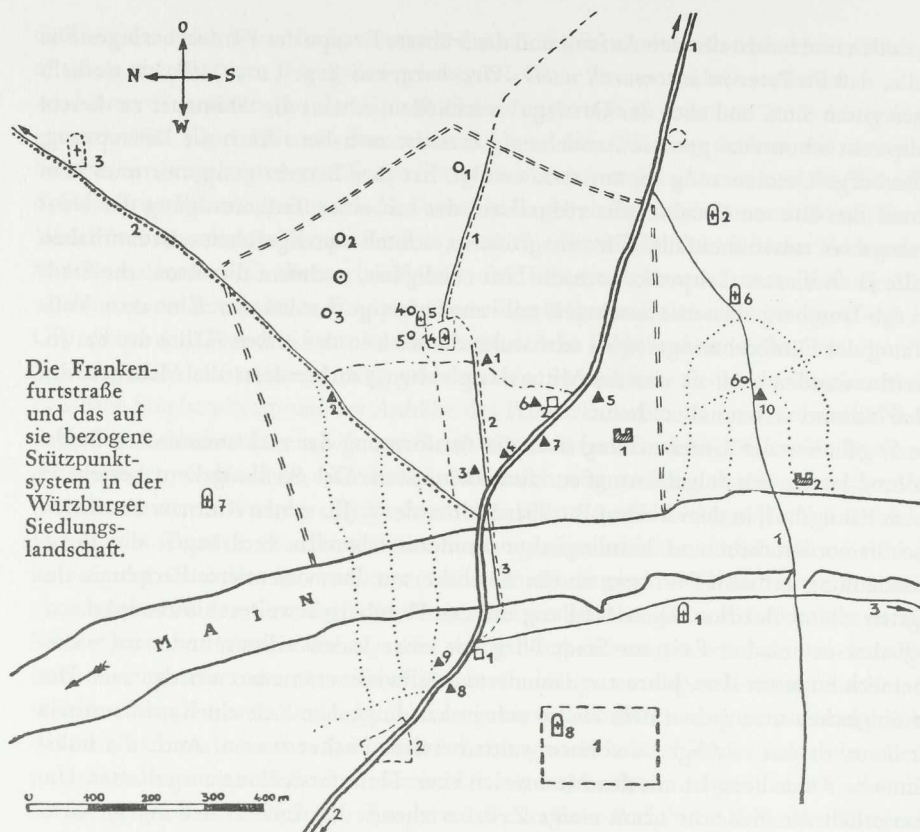
166) Mon. Boic. 37, 42.

167) Mon. Boic. 39, 442.

zu stellen und beschreibt den Anfang und die früheste Etappe des Fünfeckberinges. Die Stelle, daß St. Peter *in antemurali urbis Wirceburgensis* liege (1057)¹⁶⁸⁾, hat deshalb ihren guten Sinn, und nach der Ortslage zu schließen, scheint die Südmauer zu diesem Zeitpunkt schon eine gewisse Ausdehnung erreicht zu haben. Auch die Behauptung, Würzburgs Ummauerung sei um 1000 erfolgt, hat ihre Berechtigung, nur muß man sie auf den ältesten Bauabschnitt reduzieren, der mit einer Teilbefestigung des *vicus* Baumgarten zusammenfällt. Für ein größeres, schnell durchgeführtes Bauvorhaben fehlte ja zu diesem Zeitpunkt auch die Notwendigkeit, nachdem die ottonische Stadt um den Domberg eben erst zumindest teilweise befestigt worden war. Eine erste Vollendung des Fünfeckberinges wird sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 12. Jh. erreicht worden sein, da um die Mitte des gleichen Jahrhunderts die Mehrheit der *suburbia* zum erstenmal erscheint.

Die Ergebnisse der Untersuchung über die Ausformung der rechtsmainischen Siedlung lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Der Siedlungskern besteht in einem Königshof, in dem Bischof Burkhard Mitte des 8. Jh. seinen Amtssitz einrichtet. Bischofsmonasterium und karolingischer Immunitätsbereich verdrängen die Burgheimsiedlung auf dem Domberg an die westliche, zur Furt orientierte Peripherie des engsten *civitas*-Bezirktes. Diese Siedlung um den Domberg erweitert sich in spätkarolingischer-ottonischer Zeit zur Stadt-Burg mit einer Judensiedlung und wird wahrscheinlich noch vor dem Jahre 1000 mindestens teilweise ummauert worden sein. Der karolingischen-ottonischen *urbs* stellte sich in karolingischer Zeit ein Kaufmannswik zur Seite, dessen ständige Bewohner wahrscheinlich Fischer waren. Auch die linksmainische Altsiedlung ist mit den Merkmalen einer Flußufersiedlung ausgestattet. Um 1000 erhält die vielleicht schon einige Zeit bestehende Kaufmannssiedlung im *vicus* Baumgarten eine Teilbefestigung, die sachlich mit dem ältesten Bauabschnitt des Fünfeckberinges zusammenfällt. Ab 1000 lagern sich um die ottonische Stadt periphere Siedlungsteile: Im Nordosten gegen Stift Haug die Tuchmachersiedlung »am Ballenberg bei den Rahmen«, im Nordwesten das Gressenviertel mit der alten Stadtwaage, das zugleich eine Erweiterung der Ufersiedlung darstellt, und beiderseits der Domstraße das Gainheimer Viertel mit der alten Münze sowie die Siedlung um den »Neuen Hof« mit der Langgasse. In der ersten Hälfte des 12. Jh. scheint der Fünfeckbering vollendet zu sein, da um die Mitte des Jahrhunderts die Bildung der *suburbia* abgeschlossen ist. Überblicken wir noch einmal die frühgeschichtliche Gesamtentwicklung Würzburgs, so wird in besonderem Maße sichtbar, wie sehr diese Stadt eine gewachsene Siedlung darstellt. Um die Differenziertheit des Wachstumsprozesses in seinen Einzelheiten und Zeitabschnitten genau zu erkennen, dazu bedarf es, dessen ist sich der Verfasser bewußt, noch einer Vielzahl von Einzelerkenntnissen. Es war das Anliegen der vorliegenden Untersuchung, die ersten allgemeinen Grundlagen auszuarbeiten, denen eine detaillierte Einzelforschung Korrektur und Vertiefung gewähren muß.

168) UB St. Stephan I Nr. 3.

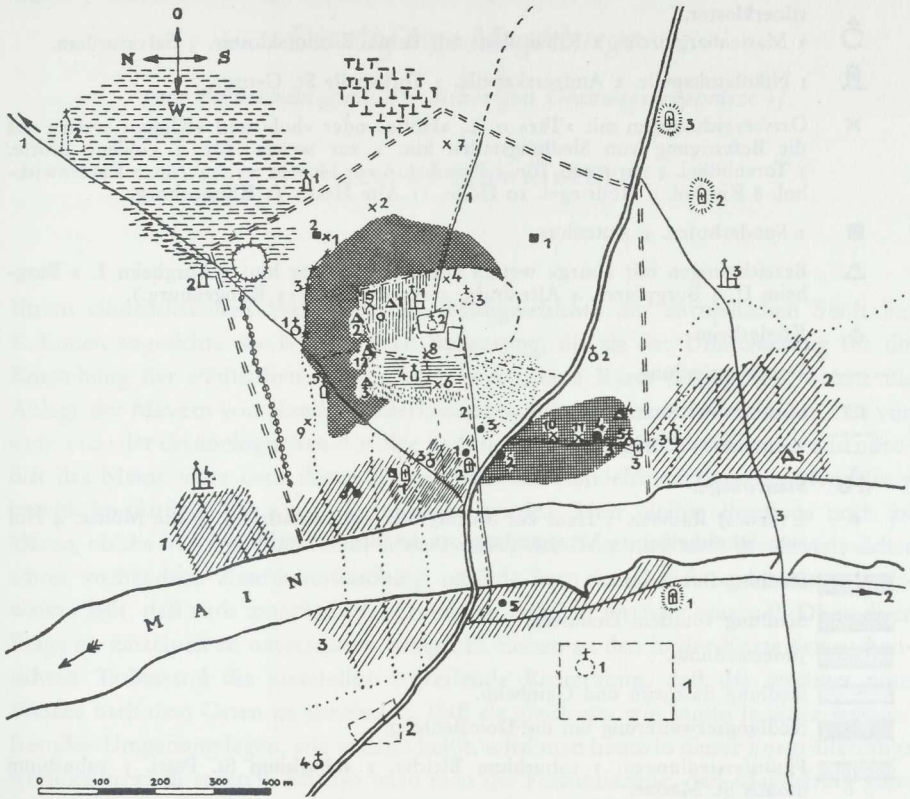


Die Frankenfurtstraße und das auf sie bezogene Stützpunktsystem in der Würzburger Siedlungslandschaft.

Kartenskizze I

- ===== Grundriß der Innenstadt.
- ==== Frankenfurtstraße: 1 Straße nach Kitzingen. 2. Straße nach Karlburg.
- 1 curia Frankenfurt. 2 Hof Frankenfurt.
- 1 Nebenfurt. 3 Straße nach Ochsenfurt.
- 2 Straße nach Schweinfurt und Bamberg.
- Parallelstraßenbildung zum Flußübergang.
- - - - - Örtlicher Verbindungsweg unterhalb der castella und des Domberges (Sandgasse!).
- - - - - Örtliche Verbindungswege.
- ==== Wege für den Orts- und Nahverkehr. 1 Hofstraße (platea Bolonis). 2 Domstraße (Fischmarkt). 3 Brücke.
- 1 castrum Würzburg. 2 Königshof.
- 1 castrum bei St. Afra (1346: Mon. Boic. 41, 241).

- Fränkische castella auf dem Domberg und den benachbarten Hügeln; sie beherrschen die Fernstraßen und den Flußübergang. 1 Katzenwicker. 2 Kessel. 3 Hof zur Katze. 4 Kasteler Hof. 5 Hof Katzach. 6 Hof Kastell.
- ▲ Eigenbefestigungen mit der Namenssilbe »hart«; gegenüber den castella liegen sie in unmittelbarer Nähe der Fernstraßen und der Furt. 1 Kalhart. 2 Maulhart. 3 Eckhart. 4 Büthart I. 5 Büthart II. 6 Wolfhart I. 7 Wolfhart II. 8 Engelhart I. 9 Engelhart II. 10 Reinhart.
- 1 Altenburg. 2 Neuenburg. Herzogenhof.
- 1 Andreaskloster. 2 Stephanskloster. 3 Stift Haug (vermutlich ältere Lage). 4 Bischofsmonasterium mit Kilianskirche. 5 St. Martin. 6 St. Peter. 7 St. Gertraud. 8 Marienbergkirche.



Kartenskizze II

Die Ausformung der Würzburger Siedlungslandschaft.

===== Grundriß der Innenstadt.

————— Frankfurterstraße

————— Fernstraßen: 1 Straße nach Schweinfurt und Bamberg. 2 Straße nach Ochsenfurt. 3 Nebenfurt.

----- Örtliche Verbindungswege.

----- Wege für den Orts- und Nahverkehr: 1 Hofstraße (platea Bolonis). 2 Domstraße (Fischmarkt). 3 Rittergasse (platea St. Georgii).

..... Parallelstraßenbildung in den Flußufersiedlungen




























1 Burkhardskloster. 2 Kloster St. Stephan. 3 Kloster St. Afra.



Die Pfarrkirchen: 1 Martinskirche. 2 Pfarrkirche St. Johannes (Stift Haug). 3 St. Peter. 4 St. Gertraud.



Die Spitäler liegen an Siedlungsrändern. 1 Bürgerspital. 2 Juliusspital. 3 Oswaldspital. 4 Dietrichspital. 5 Katharinenspital.

-  Die Klöster für die Volksseelsorge liegen an den Hauptstraßen: 1 Dominikanerkloster. 2 Franziskanerkloster. 3 Karmelitenkloster. 4 Schottenkloster. 5 Augustinerkloster.
-  1 Marienbergkirche. 2 Kiliansdom mit karol. Bischofskloster. 3 Salvatordom.
-  1 Nikolauskapelle. 2 Andreaskapelle. 3 Torkapelle St. Georg.
-  Ortsbezeichnungen mit »Tür« o. ä., »Hölle« oder »hol« und »Klinge« weisen auf die Befestigung von Siedlungsteilen hin: 1 zur weiten Tür. 2 goldene Pforte. 3 Torenbüchel. 4 zur roten Tür. 5 Paradies. 6 zur kleinen weiten Tür. 7 Katzenwickhol. 8 Rig-hol. 9 Höllriegel. 10 Hölle. 11 Alte Hölle. 12 Klingenburg.
-  1 Sunderhofen. 2 Autenus.
-  Bezeichnungen mit »burg« weisen auf eine Siedlung hin: 1 Burgheim I. 2 Burgheim II. 3 Burgpfarre. 4 Altenburg. 5 Neuenburg. (12 Klingenburg.)
-  Königsheim.
-  Dombergsiedlung.
-  bischöfl. Palatium.
-  1 castrum. 2 Königshof.
-  Stadtwaage.
-  1 (neues) Rathaus. 2 Haus zur Sturmglocke (altes Rathaus). 3 alte Münze. 4 Hof zum Schultheißen. 5 Versammlungsort des Brückengerichtes.
-  Siedlung Burgheim.
-  Siedlung vor dem Domberg.
-  Judensiedlung.
-  Siedlung Bastheim und Gainheim.
-  Siedlungserweiterung um die Domsiedlung.
-  Flußufersiedlungen: 1 suburbium Bleicha. 2 suburbium St. Petri. 3 suburbium montis St. Mariae.
-  Fischersiedlung, vermutlich karol. Wik. u. portus.
-  curia Rutwici.
-  burgus Haug.
-  Tuchmachersiedlung: Ballenberg bei den Rahmen, Wollenergasse.
-  suburbium Rulandeswarte.
-  innerer Graben.
-  vicus Baumgarten – Altwürzburg.